



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das deutsche Rathaus der Renaissance**

**Grisebach, August**

**Berlin, 1907**

Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67380](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67380)

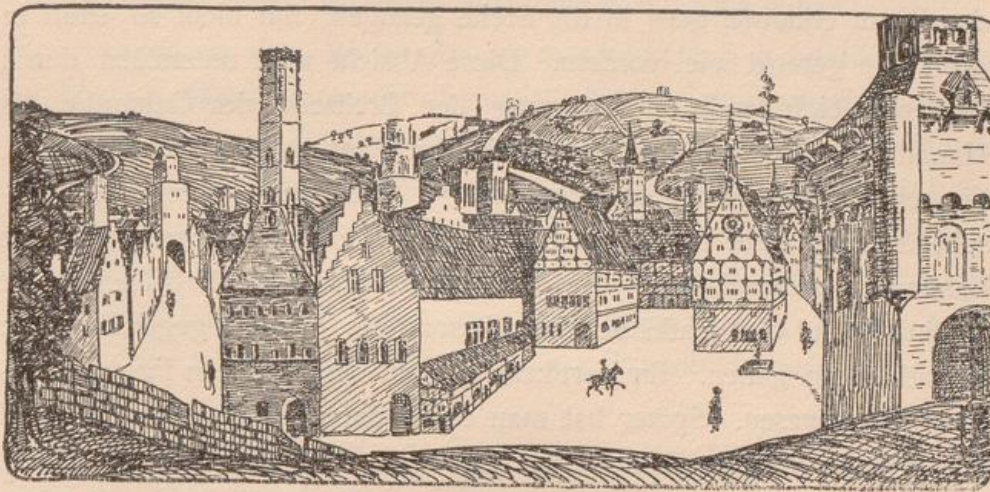


Abb. 37. [Rothenburg, Marktplatz 1472.

## I. Die allgemeine Entwicklung des Rathauses.

### A. Die Fassade.

#### I. Die Fassade bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts behalten die Rathäuser wie der übrige Profanbau noch viel von der gotischen Ausdrucksweise. Allmählich erst entwickelt sich in der Gesamthaltung ein wirklich neuer selbständiger Typus. Was bis dahin die Fassaden in die Region des neuen Stiles bringt, sind oft nur dekorative Einzelformen, und zwar werden in der Regel, wie Hausman und Polaczek beim Rathaus von Ensisheim bemerken, „wo es sich um Konstruktion handelt, immer noch gotische Formen verwendet, alle rein ornamentalen Teile dagegen sind dem Motivenschatz der Renaissance entnommen“<sup>1)</sup>.

Die Haltung der Gebäude ist noch blockmäßig geschlossen, ohne scharfe Teilungen. Die Mauer um die rechtwinklig eingeschnittenen Fenster, die noch nicht durch vortretende Rahmen akzentuiert werden, wächst als eine einheitliche gebundene Masse empor. Das Dach bedeutet noch viel, steil und hoch erhebt es sich über der Fassade, und dort, wo der schindelgedeckte Dachstuhl nicht mit Gaupen oder Erkern durchsetzt ist, erscheint die große, ruhig ansteigende Fläche von

<sup>1)</sup> A. a. O., p. 103.

besonderer Wirkung. Andererseits hat man den Rumpf, wo es irgend der Raum erlaubte, gern in die Breite gezogen, ihn nicht so straff in die Höhe gereckt wie vordem. Diese Absicht wird unterstützt durch die jetzt eintretende Bevorzugung der Breitseite des Gebäudes als Hauptfront. Der Tendenz des gotischen Stiles hatte es entsprochen, die schmalen Giebelseiten zu betonen — auch dann, wenn die Breitseite des Rathauses an einem Platz lag<sup>1)</sup>. Ferner verschwanden jene hohen Spitzbogenfenster, die den mittelalterlichen Ratssälen Licht zuführten und den Rathäusern ihr besonderes Gesicht gegenüber den Privathäusern gaben. Ihr Vertikalismus war der gotischen Fassade willkommen gewesen. Später hat man selbst da, wo man den alten Saal konservierte wie in Nürnberg, die hohen Frontfenster verworfen. Dagegen spricht in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Rest gotischen Verlangens, statt der ruhenden Wagerechten eine Aufwärtsbewegung zu geben, aus der Erhöhung der mittleren Öffnung bei den Fenstergruppen am Oberrhein (Rath. v. Ensisheim, Mülhausen u. a.). Später legte man die Fenster zwischen zwei horizontale Gurte fest und gibt ihnen womöglich noch in der Gestalt einer Dreiecksbekrönung eine dämpfende Kappe.

Eine Gliederung der Wand in diesem Sinne wird in der ersten Hälfte des Jahrhunderts namentlich am Oberrhein oft durch die Fassadenmalerei besorgt, die die dem neuen Stil genehme Breitendehnung betont und die nach gotischer Art oft noch unregelmäßige Disposition der Fenster vertuscht. Sie gab der Stadt Gelegenheit, ihren Reichtum

<sup>1)</sup> So hat z. B. beim Rothenburger wie beim Bremer Rathaus ursprünglich der Nachdruck auf den Schmalseiten gelegen und erst die spätere Umgestaltung hat bei gleichbleibenden Platzverhältnissen die Breitendehnung hervorgehoben. — In Bremen weist die Lage der Eingangstüren an den Schmalseiten auf die gotische Herkunft, ferner öffnet sich hier der Saal in drei großen Fenstern, die durch Spitzbogen und Maßwerk vor den Fenstern der Breitseite ausgezeichnet sind (vgl. die Ansicht in Dilich's Chronik (hiernach Abb. 38) u. Pauli, das Rath. in Br., S. 12). — In das alte Rothenburger Rathaus ging ehemals der Weg ebenfalls durch Portale der Giebelfronten an der Herren-gasse. Der später durch den Renaissancebau ersetzte Teil zeigt auf einer alten Ansicht (auf dem Gemälde des Herlin a. a. O., hiernach die Abb. 37) außerdem unter dem Giebel vier hohe Spitzbogenfenster nebeneinander. Vor der Langseite, die ohne besondere Bedeutung erscheint, zogen sich, soweit man aus der Abbildung schließen kann, Krambuden entlang. Heute ist das Portal unterm Giebel bloßes Dekorationsstück. Der ganze Verkehr geht durch die Mitte der Marktfront.

glänzen zu lassen. Bei dem Rathaus von Mühlhausen notierte Montaigne in sein Reisejournal: un palais magnifique et tout doré.

Vor allem aber ist es die symmetrische Anordnung der plastischen Akzente, die den Fassaden dieser Zeit ihren wesentlichen Ausdruck gibt. In Süddeutschland übernimmt man von der Gotik die zentrale Anlage einer doppeläufigen Freitreppe (Rathäuser in Molsheim und Mühlhausen). In der Tat geben die steil ansteigenden Treppen, die auf ein nur schmales Podest hinlaufen, gotischer Empfindung Ausdruck. Namentlich wenn diese Aufwärtsbewegung wie in Molsheim, dem mittelalterlichen Rathaus von Dettelbach analog, in dem Türmchen, das oberhalb des Podestes die Dachbasis überschneidet, ihre Fortsetzung findet. Neu ist das Format der Fassade. Bei dem gotischen Rathaus in Karlstadt<sup>1)</sup> liegt die Freitreppe der Giebelseite vor, so daß die beiden Treppenläufe sich in dem stufenweis aufsteigenden Giebelschrägen wiederholen. Und während das Rathaus von Dettelbach



Abb. 38. Bremen. Rathaus vor 1612.

gleich einer kräftigen Pflanze aus der Erde hervorbricht und dreigeschossig in die Höhe treibt, ruhen die Rathäuser von Molsheim und Mühlhausen auf breiter Basis, wobei einmal die Balkons, das andere Mal die Bemalung den Eindruck des Horizontalen unterstützen.

Als Weiterbildung dieser Anlagen gehört die Ausgestaltung der Heilbronner Rathausfassade, die aus den achtziger Jahren stammt, hierher. Die Treppen stoßen nicht mehr auf einen quadratischen Vorplatz zusammen, sondern führen zu einem Altan, der sich über

<sup>1)</sup> Stiehl, Abb. 38. Die gleiche Anordnung in frühen Renaissanceformen an dem im Kern noch gotischen Rathaus in Plauen.

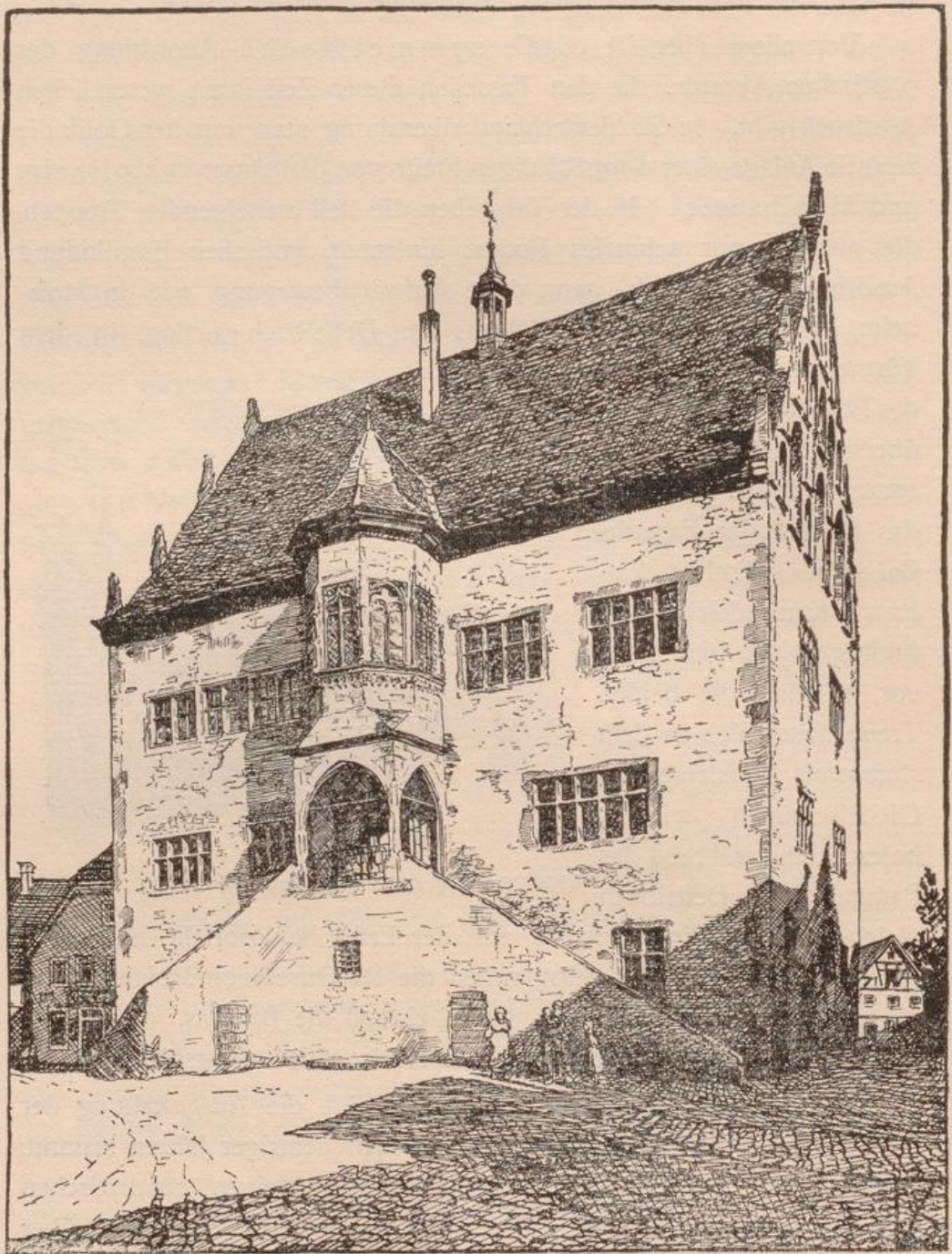


Abb. 39. Dettelbach.

fünf Arkaden vor der Front entlang zieht. So kommen die Treppeläufe neben der starken Wirkung der nebeneinander gereihten Bogen und der breiten Brüstung nicht zu Worte. Die Anordnung der zwei Türen an den Altanenden entspricht ebenfalls der Breitentendenz der Fassade. Der zentral sitzende Uhraufbau steht als Vertikalglied nicht wie das Molsheimer Türmchen in Konnex mit den Treppen, sondern tritt in Gegensatz zum Altan. Dieses klare Gegenübersetzen der Vertikalen und Horizontalen, das später in großartigerer Fassung am Bremer Rathaus erscheint, macht die Wirkung dieses Gebäudes aus, von dem Goethe bemerkt, es sei „nicht groß, aber schicklich<sup>1)</sup>.“

Im nördlichen Deutschland, wo das Mittelalter kein Beispiel für die Freitreppe gab, zeichnete man zu dieser Zeit die kahle Front durch eine Bekrönung von gleichmäßig aufgereihten Dacherkern aus (Rath. von Stadthagen, Wittenberg, Leipzig). Auch dafür lassen sich Analogien an gotischen Rathäusern nachweisen (Hannover, Salzwedel u. a.). Nur hat sich der Charakter der Bekrönung verändert. Im 15. Jahrhundert machen die Erker durch ihr aufstrebendes Wesen die Dachform zu nichte, sie wollen über die Breite der Fassade forttäuschen, nur der vertikale Wille der Dachbauten soll herrschen. Ganz scharf gibt sich diese horizontale Negierung in der Braunschweiger Rathauhalle mit ihrem zackigen Ausklang. Die Dacherker des neuen Stiles haben die entgegengesetzte Bedeutung: Am Rathaus von Wittenberg ist der hochaufgeschossene massive Rumpf mit den sächsischen Vorhangfenstern noch gotischer Art. Erst die Dacherker geben dem Gebäude sein Renaissancegesicht. Denn das unbehinderte Emporsteigen des Unterbaus wird gedämpft durch diese Reihe gleichwertiger Kräfte, deren vertikale Gliederung sich auf ganz wenige unscheinbare Pilaster beschränkt, deren gleichmäßige horizontale Schichtung aber durch den Kontrast zur Fassade noch stärker wirkt.

Eine Weiterentwicklung der Wittenberger Anlage haben wir im Rathaus von Leipzig. Breit dehnt es sich am Marktplatz hin. Die Horizontaler Streckung der Front war ursprünglich durch die dem Erdgeschoß vorliegenden Arkaden noch nachdrücklicher betont.

<sup>1)</sup> Aus einer Reise in die Schweiz. 1797.

Mit dem Format der Front hat sich auch das Format der Dacherker in die Breite entwickelt. In Wittenberg hat ihr rechteckig aufwachsendes Fenstergeschoß noch viel schlankere Proportionen als in Leipzig, wo der Giebel auf einem ganz niedrigen, oblongen Geschoß aufsitzt. Die Glieder der Kette miteinander zu verbinden, sind die vierteiligen Mansardenfenster zwischen die Erker geschoben. So nimmt dieses fortlaufende horizontale Band von Öffnungen, gleich einer Balustrade über dem Dachgesims, noch einmal die der Fassade wesentliche Richtung auf.

Das Rathaus von Saalfeld, dessen Dacherker noch von hochgerekter, rechteckiger Form sind, unterscheidet sich in seiner Komposition von den gleichzeitigen Rathäusern durch das Herausschieben verschiedenartiger Glieder, zumal der ungleich gebildeten und ungleich disponierten Fassadenerker. Es weist damit bereits auf den Rathaus-typus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hin. Dazu beigetragen hat sicherlich die Lage auf einem Eckgrundstück, das seiner Natur nach zu einer asymmetrischen Disposition auffordert. Für die Gesamtwirkung ausschlaggebend ist wohl aber doch der symmetrische Abschluß seiner Marktfront, die Anordnung des Turmkopfes zwischen den zwei gleichmäßig behandelten Dacherkern. Dieser Gegensatz der Bekrönung zum Unterbau findet sich — allerdings in einer durchaus anderen Beziehung zum Grundriß — später an der Mündener Rathausfront wieder, zu einer Zeit, als man von der malerischen Komposition zur Regularität zurückkehrte.

Im allgemeinen wird dem Rathaus, seiner Bestimmung gemäß, eine förmliche offizielle Haltung, die in der symmetrischen Anlage ihren Ausdruck findet, stärkeres Bedürfnis sein als dem Privathaus. Diesem wird der zwanglose fröhliche Charakter einer freien Gruppierung, die Bezold als das eigenste Kompositionsprinzip der deutschen Renaissance bezeichnet, mehr im Blut stecken. Wir werden im folgenden Abschnitt sehen, daß eine Zeitlang auch die Rathäuser von dieser Stimmung ergriffen werden. Bis um die Mitte des Jahrhunderts haben die meisten noch die ausgesprochene Tendenz, das Gleichgewicht der Fassade durch eine symmetrische Verteilung der Akzente zu bewahren.